

Marshall McLuhan hat gesagt, eine Schreibmaschine zu benutzen, sei wie einen Drachen steigen zu lassen. Vielleicht kannte Ruth Wolf-Rehfeldt diesen Satz. Sie saß in den 70er-Jahren in Ostberlin und hatte eine Kaufmannsgehilfenlehre hinter sich. Die Entscheidung aus dem sächsischen Wurzen zu ihrem Verlobten nach Berlin zu ziehen, hatte ihr Leben verändert.

VON GESINE BORCHERDT

Robert Rehfeldt hatte sich in den Kopf gesetzt, ihr Malen beizubringen, so wie er selbst es tat, und zeigte ihr wie man Leinwände aufzog. Ein paar Jahre blieb sie dabei. Aber etwas in ihr war stärker: Der Wunsch, Bilder aus Worten zu machen. Also setzte sie sich an die Schreibmaschine, zog Papier ein, so wie sie es im Büro getan hatte – und was nun entstand, gehört zu den erstaunlichsten Werkkomplexen der jüngeren Kunstgeschichte: Die „Typewritings“ der Ruth Wolf-Rehfeldt.

Zunächst sind es nur einzelne Wörter wie „Freedom“, „Stilleben“ oder „Wait“, die sie aufreißt und in geometrische Formengebilde verwandelt. Doch bald benutzt sie alle Zeichen der Schreibmaschine: Zahlen, Buchstaben, Schrägstrich, Komma, Plus und Minus. Sie werden zu Vierecken ineinandergeschoben, stolzen Pyramiden, geraten aneinander, springen davon, regnen herab. Es sind Abstraktionen voller Leben und zartem Humor, sehen ein bisschen aus wie Menschen, Bäume und Gefühlszustände und vor allem wie Gebäude – Kuben, Kästen, Käfige. Sie erzählen von dem existenziellen Gefühl, in Unfreiheit zu leben. Sie tun das aber auf eine verblüffend sanfte, leichtfüßige Art, so lebendig und luzide, wie es kaum einer ihrer Zeitgenossen vermag.

Konkrete Poesie ist damals die Dichtung der Stunde, in den 70ern erlebt die Kunst unter dem Einfluss Ludwig Wittgensteins den „Linguistic Turn“, Konzeptkunst wird zur Schrift. Ruth Wolf-Rehfeldt aber entwickelt ihre Sprache aus sich selbst heraus. Auch wenn sie sich mit Systemtheorie befasst, gehört sie keiner Gruppe an. Schon gar nicht in einem Land, das sich einem starribiden Figurenprogramm verschrieben hat. Dass auch bekannte Künstler wie Carl Andre, Jiri Kolar oder Henri Chopin Schreibmaschinenbilder fabrizierten, erfährt sie erst viel später. Und trotzdem war Ruth Wolf-Rehfeldt mit mehr Menschen auf der Welt vernetzt als alle anderen zusammen.

Viele ihrer Zeichnungen entstanden im Postkartenformat. Sie wurden zur sogenannten Mail Art – zunächst als Beigaben ihres Mannes, der dieses Genre eifrig befeuerte und dafür später berühmt wurde. Doch bald hatte sie ihre eigenen Briefe: in Mexiko, den USA, Italien, Westdeutschland, Polen, der Schweiz. Mail Art war damals ein Ventil, sich zu verbinden, ohne konkrete Botschaften zu senden. Es reichten Linien, Andeutungen, halbe Sätze. Es ging um Gedankenfreiheit, die Erschließung neuer Horizonte, in der Kunst wie in der Kommunikation. Ruth Wolf-Rehfeldts Sprache ist grenzenlos und somit auch ihre Welt. „Ich hatte den Ehrgeiz, wie eine Spinne im Netz, zu jedem Ort der Erde meine Fäden zu spinnen“, notiert sie. Tatsächlich fängt die Stasi Briefe des Ehepaars ab, kann mit ihren Botschaften allerdings nichts anfangen.

Es ist ein seltsamer Himmel, in den diese Künstlerin ihren Drachen steigen

lässt. Wie ein Glassturz überspannt er die DDR und den Underground, Kleinstbürgerbürokratie und Weltkommunikation, Maschinenbetrieb und Informationszeitalter. Mit der Wende zerbricht er und schickt den Drachen in die Unendlichkeit. Ihr Mann stirbt, ein Auftrag für eine Wandarbeit wird abgelehnt. Die neuen Techniken machen ihre Medien obsolet, Schreibmaschine und Briefpost sind plötzlich so schnell vorbei wie der Kalte Krieg. Und so hört Ruth Wolf-Rehfeldt 1989 auf. Sie schreibt ihrem Werk damit eine eigene Zeitlichkeit ein – doch der Zauber bleibt, auch wenn sich zunächst niemand daran erinnert.

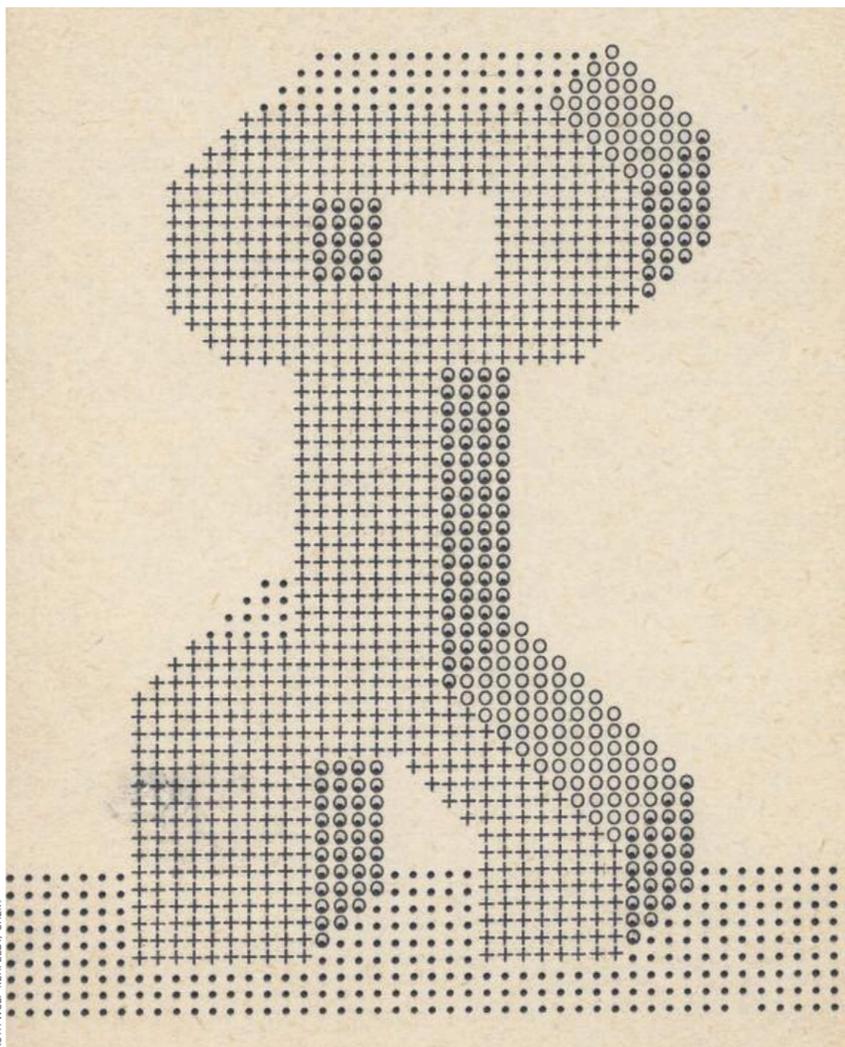
Schreibmaschine, das heißt für viele vor allem Konrad Klapheck, der in Düsseldorf sitzt und seine Gemälde „Der Herrscher“ oder „Der potente Großvater“ titulierte und die Schreibmaschine zur Stellvertreterin des spießigen Nachkriegspatriarchats macht. Doch die westdeutsch vermuffte Pop-Symbolik

könnte von Ruth Wolf-Rehfeldts Kompositionen nicht weiter entfernt sein. Die Käfighaltung des modernen Menschen wird bei ihr nicht gehämmert, sondern geträumt, gedacht, sorgsam gesetzt. Es ist eine Poesie, die bürokratische Prozesse spielerisch aufgreift, entlarvt und doch niemals plakativ wird.

Als ihr 2009 das Bremer Museum Weserburg eine Ausstellung widmet, ist Ruth Wolf-Rehfeldt überrascht – und noch mehr, als die junge Berliner Galeristin Jennifer Chert im Rahmen der Recherche zu einer Mail-Art-Ausstellung auf sie aufmerksam wird. Sie besucht sie in Berlin-Pankow, richtet ihr eine Einzelschau aus und zeigt sie als Solopräsentation auf der letzten Art Basel. Heute betreut die Galerie ihr Archiv: Eine Punktlandung, wie sie sich derzeit viele Galerien wünschen. Kaum eine kommt mehr ohne Wiederentdeckung aus, und sei sie noch so fragwürdig. Bei all der eilig produzierten jungen Kunst scheint es, als wäre das Alter allein ein Garant

für Glaubwürdigkeit. Doch das stimmt nicht. Längst nicht jeder besaß den Mut zur Gegenläufigkeit – und schon gar nicht zum Aufhören. „Es gibt so viel Kunst, da muss ich nicht auch noch welche machen“, sagt Ruth Wolf-Rehfeldt in dem hinführenden Film, den die Galeristin über sie gedreht hat. Manchmal wünscht man sich diesen Gedanken von der jüngeren Generation.

Es ist ja nicht das Produktionstempo oder die marktkompatible Erscheinung, die ein Werk museumsreif macht – sondern die konsequente Haltung einer Ruth Wolf-Rehfeldt. Ein Wunder, dass hier noch keine Institution aufgesprungen ist. Zugleich würde man sich mit Blick auf ihr außergewöhnliches Leben fast wünschen, dass jedes Blatt bei einem anderen Sammler auf der Welt landen würde. In alle Winde verstreut, wäre dieses Werk dann vielleicht der beste Kommentar – nicht auf unsere Zeit, nicht auf damals, sondern einfach auf den Wandel des Lebens (Preise von 200 bis 5000 Euro).



Ruth Wolf-Rehfeldts Schreibmaschinenzzeichnung „Punkies“, 15 mal 10,5 Zentimeter klein

Die Stasi verstand nichts

Mit ihrer Kunst überwand Ruth Wolf-Rehfeldt die Grenzen der DDR. Nach dem Mauerfall aber wurde sie vergessen. Ein historischer Fehler

Wenn Museen und Markt sich verbünden

Der Eliasson-Schüler Andreas Greiner steht wie kaum ein anderer Künstler für das gegenwärtige Berlin

In allen Städten beginnt in den nächsten Wochen die Herbstsaison. Die rheinischen Galerien sind die ersten mit ihrem Eröffnungswochenende DC Open, es folgen München, Stuttgart, Hamburg, Frankfurt – und auch Berlin. In der Hauptstadt haben sich vor 5 Jahren nicht nur die Galerien zusammengetan, sich nicht nur die Verkaufsschau ABC etabliert, sondern auch die Museen mit dem Markt verbündet. Mit der Berlin Art Week kommen vom 13. bis zum 18. September Institutionen, Galerien, Sammlungen und die freie Szene zusammen, um sich als internationale Kunstmetropole gegen die wachsende Konkurrenz zu behaupten. Ein Mammutprogramm, das überwältigt.

VON MANUEL WISCHNEWSKI

Einer der Höhepunkte ist die Ausstellung zur Verleihung des GASAG-Kunstpreises in der Berlinischen Galerie an den Künstler Andreas Greiner. Als Absolvent des Berliner Instituts für Raumexperimente, jener mittlerweile fast kultisch verehrten Künstlerschmiede unter Führung des dänischen Künstlers Olafur Eliasson, gehört er seit vielen Jahren zum Ensemble einer Künstlergeneration, die die Programme der Kunstvereine landauf, landab bestreitet. Auch auf dem Markt ist die Gruppe angekommen: Julius von Bismarck, Julian Charrière und Fabian Knecht präsentieren sich in Galerien und auf Messen in Paris, Basel und New York. Greiner bildet hier die Ausnahme. Er hat keine feste Galerie, setzt lieber auf Stipendien und die enge Zusammenarbeit mit den Künstlerkollegen, teilt sich mit den anderen das Atelier und die Geräte in einem ehemaligen Berliner Fabrikgebäude. Man verlässt sich nicht auf Verkäufe. Eine Geschichte, die auch typisch ist für Berlin, dessen Markt den Output der Tausendschaft an Künstlern nie wird tragen können.

Die Schau in der Berlinischen Galerie ist nun die Möglichkeit, das Werk des 1979 in Aachen geborenen Künstlers zu erschließen: eine Welt, in der der Mensch als strahlende Zentralfigur des Weltgeschehens ausgesiedelt hat und sich mit der Natur zu arrangieren versucht. Die Abgesänge auf das Anthropozän gibt es schon länger, Greiners Arbeiten aber kommen ohne die kalkuliert vollmundigen Erklärungen aus, die der Debatte oft jede Spannung rauben.

In der Eingangshalle zeigt Greiner ein sieben Meter hohes Modell eines Hühnerskeletts. Es ist der originalgetreue 3-D-Abdruck der Knochen eines toten Huhns, das in einem brandenburgischen Maststall sein Ende fand. Kaum 20 Tage alt, nach einem Knochenbruch zugrunde gegangen. Greiner ließ sein Skelett einscannen, mit 3-D-Druckern reproduzieren. Sein Huhn, das Lebewesen, steht nun ausgeweidet da, ein entrechtetes Ding, all seiner verletzlichen Körperlichkeit entledigt. Ein Symbol für den gefräßigen Raubbau des Menschen. Gleichzeitig aber thront das knöchernen Huhn wie ein Monstrum über den Besuchern und erinnert wie die Saurierskelette in den Naturkundemu-

seen der Welt daran, dass einst andere Wesen die Welt beherrschten. Man darf das „Monument für 308“ also als Mahnmal verstehen. Und alles, was darin mitschwingt: Es ist eine Verneigung vor dem Tier und eine Zurechtweisung der Umstehenden. Eine Drohung gar?

So weit würde Greiner nicht gehen. Gleichwohl, das will er im Gespräch nicht leugnen, ist sein Werk moralisch. Immer wieder fordert er explizit Respekt für die Natur, warnt vor dem „extrem starken Output des Menschen auf der Petrischale der Welt“. Seine Arbeiten aber sind keine verbissenen Lehrstücke. Die Stärke von Greiners Position – im Künstlerischen wie auch im Politischen – ist, dass er nicht einfach Beweise für seinen Standpunkt sucht. Er will hinsehen, so präzise, wie es geht. Damit das gelingt ruft er die Wissenschaft an seine Seite. Greiner forscht, misst und scannt. Und findet dann inmitten all der Wissenschaft bestechend poetische Bilder für das Miteinander von Mensch und Natur. Aus dieser wissenschaftlichen Bindung ziehen die Werke ihre Stärke. Erst in der künstlerischen Verarbeitung aber gewinnen sie ihre eigentliche Überzeugungskraft.



Ganzkörperporträt: Andreas Greiners „Heinrich (totus corpus)“, 2015

Das zeigt ein Blick auf ältere Werke des Künstlers, seine fluoreszierenden Algen, auf ein Klavier platziert, wenn der Klang der Musik sie zum Leuchten bringt, dann ließe sich das, was dort geschieht, zwar auch in wissenschaftliche Begrifflichkeiten fassen und bestens erklären. Aber das Bild, wie die Natur erstrahlt beim Klang unserer Hochkultur, entwickelt einen eigenen Sog. Hier sind keine tumben Zellhaufen am Werk. Greiner inszeniert die Natur als lockend funkelndes Zauberding.

Für die Ausstellung in der Berlinischen Galerie vergrößert Greiner zu diesem Zweck alles: den riesigen Hühnerovogel, Nahaufnahmen leuchtender Tintenfische, tausendfach gezoomte Porträts von Algen. Greiners Eingriffe lassen die Natur ein hintergründiges Eigenleben entwickeln, das nicht immer harmlos ist und dem Menschen schutzlos ausgeliefert: Angesichts der flimmernden Algen wird man nicht nur staunen, sondern auch ins Grübeln geraten. Natur, das ist nicht immer nur ein friedliches Huhn.

KUNSTMARKT

UHREN & SCHMUCK

The World's Premier Auctioneers of Modern & Vintage Timepieces

Antiquorum

AUCTIONEERS SINCE 1974

Antiquorum, das international führende Uhrenauktionshaus, organisiert regelmäßig Expertentage. An diesen Tagen schätzt unser Schweizer Experte kostenlos und unverbindlich Ihre Uhren.

Im September bieten wir Ihnen mehrere Bewertungstage an und laden Sie hierzu herzlich ein:

05. Sept. | Hamburg 07. Sept. | Frankfurt
06. Sept. | Düsseldorf 08. Sept. | München

Wir bitten um Terminvereinbarungen telefonisch oder per e-mail.

Antiquorum München
munchen@antiquorum.com
Tel. 089 54880758 | www.antiquorum.com

Kindern eine Zukunft geben. Jetzt und hier. www.neukirchner.de

www.uhren-buse.de
Mainz • ☎ 06131-23 40 15

KUNSTAUKTIONEN

KUNSTAUKTIONEN IN DÜSSELDORF
AUKTIONSHAUS-KARBSTEIN.COM • ☎ 0211 90 61 61

Keine Kunst

Mit dem Kunstmarkt von der WELT und WELT AM SONNTAG findet jeder sein persönliches Meisterwerk.

Johann Heinrich Zedler
Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste • Schätzpreis: € 24.000

DIE WELT
WELT AM SONNTAG

Ankauf von Bordeauxweinen zu Höchstpreisen!
Seriose, professionelle und diskrete Abwicklung.
Keine Aufschläge oder Lotgebühren, faire Nettopreise!
C & D Weinhandels-gesellschaft mbH
Tel.: 02236-890240 Fax: 02236-890249 ankauf@cw-d.de

WEITERE AUKTIONEN

BRIEFMARKEN & MÜNZ-AUKTIONEN
Ankauf oder Versteigerung von Sammlungen, Einzelstücken oder Erbschaftsposten.
Bei großen Objekten Hausbesuche möglich.
Roland Meiners, von der IHK Köln öffentlich bestellter und vereidigter Versteigerer für Briefmarken. Seit 50 Jahren eine erste Adresse.

Dr. Wilhelm Derichs
GmbH AUKTIONSHAUS
Burgumver 22 (gegenüber Dom)
50467 Köln • Tel. 0221 2576602
Berlin, im Kunsthaus Lempertz: (Nikolai-Viertel)
Poststr. 22 • 10178 Berlin-Mitte • Tel. 030-24088283

KUNST & ANTIQUITÄTEN

Maritime Antiquitäten:

Bilder und Bücher, Modelle und Dokumente von anspruchsvollem Sammler gesucht. Angeb. u. DW 1000000057 DIE WELT, 10445 Berlin

KUNST DER ANTIKE
Ausgrabungsstücke aus verschiedenen Epochen der Antike mit Echtheitsgarantie. Farbkatalog-Schutzgebühr € 10,-
Galerie Günter Puhze • Stadtstr. 28
79104 Freiburg • Tel. 0761/2 54 76
E-Mail: office@galerie-puhze.de
www.galerie-puhze.de

Mit dem Kunstmarkt von der WELT und WELT AM SONNTAG findet jeder sein persönliches Meisterwerk.

KUNSTAUKTIONSHAUS SCHLOSS AHLDEN

GROSSE KUNSTAUKTION

3./4. September 2016

Hermann Max Pechstein (1881 – 1955)
Strandansicht in Leba. Gouache/Papier. Sign. u. dat. 1930.

KUNST • ANTIQUITÄTEN • GEMÄLDE • MÖBEL • MODERNE • ASIATIKA
Vorbesichtigung: 21.08 - 01.09., tgl. 14 - 18 Uhr
KATALOG € 20,- & unter www.schloss-ahlden.de

29693 Ahlden · Schloss · Tel. 05164-80100 · Fax 05164-522